

# NATIONALSOZIALISMUS

- Personen, Orte und Widerstand  
aus der Region Mainfranken, Tauberfranken,  
Badisches Frankenland, Württembergisch Franken,  
Hällisch-Franken und Franken-Hohenlohe -

Traum-a-land

[www.traumaland.de](http://www.traumaland.de)

# NATIONALSOZIALISMUS

- Personen, Orte und Widerstand  
aus der Region Mainfranken, Tauberfranken,  
Badisches Frankenland, Württembergisch Franken,  
Hällisch-Franken und Franken-Hohenlohe -

**© Traum-a-land Copyright:**

Alle unsere Webseiten können kostenfrei gelesen und ausgedruckt werden. Ausgedruckte Textteile können in der üblichen Form unter Angabe der Quelle frei zitiert werden. Alle erfolgten Ausdrücke unterliegen dem Schutz des Urheberrechtes. Ihre Vervielfältigung und Weiterbearbeitung bedarf der schriftlichen Zustimmung.

Traum-a-land

[traum-a-land@t-online.de](mailto:traum-a-land@t-online.de)

[www.traumaland.de](http://www.traumaland.de) [www.traum-a-land.de](http://www.traum-a-land.de)

Textredaktion: Jürgen Wohlfarth

Sammlung: Hermann Schöffner

## Personen

### Richard Trunk

Vorsänger der NSDAP (Leserbrief vom 8.10.1986, FN)

Bürgermeister Hollerbach befand mit stadtväterlicher Chuzpe, dass es mit den „angeblichen nationalsozialistischen Umtrieben“ Richard Trunks nicht weit her gewesen sein kann. Nicht weit her scheint es aber vielmehr mit der Fähigkeit von Teilen der Bischemer Öffentlichkeit, mit bewusster Reflexion die damaligen politischen Entwicklungen aufzugreifen und endlich auch in Tauberbischofsheim als einer der letzten Oasen der Tabuisierung der NS-Zeit eine notwendige Auseinandersetzung mit der faschistischen Geschichte Tauberbischofsheims, zu der Trunk gehört, zu führen.

Ausgerechnet Hugo Pahl, der ansonsten alles was nach irgendwie vergangener Heimat aussieht, ausgräbt und ausstellt, wird dieser Maxime untreu und wehrt sich mit peinlicher Larmoyanz gegen Ausgrabung und Veröffentlichung. Er greift zu nahezu klassischen Agententheorie aller dumpfen Hüter der Provinz, dass alles Üble, Schmutzige von außen, sprich in diesem Falle Wertheim, kommen muß.

Hugo Pahl sollte lieber an die Erkenntnis des Bischemer Originals Hoase-Franz denken, der sich nach einer Zugfahrt von Königheim nach Tauberbischofsheim vor dem Aussteigen die Schuhe mit der Begründung reinigte: „In Bischeme drinn gäbt’s Drääg groad gnuuch. Vor woas’n aa no nejtroache?“

Weit her ist es allerdings nicht mit der Mitläuferschaft Trunks in der NSDAP – er war vielmehr ihr Vorsänger. Das Gesetz zur Befreiung vom Nationalsozialismus stellt für den Status „Mitläufer“ im Artikel XII für Mitglieder der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen die Bedingungen, lediglich Mitgliedsbeiträge bezahlt oder an Versammlungen, deren Teilnahme Zwang war, teilgenommen zu haben. Richard Trunk dagegen war vielmehr wichtigster und willigster Chorkomponist der NS-Bewegung, emphatischer Hitlerverehrer, Propaganda- und Schulungsredner der NSDAP, Ehrenvorsitzender des Arbeitskreises der NS-Komponisten, Betreiber ekelhafter Denunziationen.

Neu belichtet muß unter diesen braunen Vorzeichen Trunks die Zusprechung der Ehrenbürgerschaft vom 25. August 1933 durch den NS-Bürgermeister Sturmbannführer Knab. Welche Rolle hat dabei die am 1. September 1931 im Gasthaus „Zur Bretze“ gegründete Ortsgruppe der NSDAP, bestehend aus illustren Persönlichkeiten der hiesigen damaligen Geschäftswelt und welche Rolle haben die NS-Aktivitäten Trunks dabei gespielt?

Verfolgt man über die Jahre hinweg die diversen Veröffentlichungen über die Bischemer Lokalgeschichte, so fällt auf, dass zum Beispiel auf die Schlacht von 1866 mit der überhaupt vorstellbar überflüssigsten Akribie eingegangen wird – die Schreiber scheinen jeden preußischen oder württembergischen Furz als für die Nachwelt erhaltenswert zu halten -, die NS-Ära fast völlig ausgespart oder höchst vorsichtig umschrieben wird. Das Stichwort Vertuschung liegt hier auf der Zunge und Vertuschung wurde u. a. in dem Fotoband „Liebes Heimatstädtchen Tauberbischofsheim“ im wahrsten Sinne des Wortes betrieben: Verdächtige Hakenkreuze schwärzte der Meister ein. Auch die Stadtchronik von 1955 strotzt von einem ähnlichen Kabinetstück dieser eigenwilligen Vergangenheitsbewältigung „Made in Bischeme“.

Bei soviel Berührungängsten mit der NS-Thematik könnte man auf die Vermutung kommen, Bischheim sei eine NS-Hochburg gewesen und jeder hätte etwas zu verstecken nötig gehabt. Dem ist aber nicht so, denn Bischheim als katholisches Erbgut hatte seine politische Basis im Zentrum, der Einfluß der NSDAP blieb im Vergleich zu anderen Kleinstädten (zum Beispiel Wertheim) ziemlich gering. Die NSDAP legte erst nach 1932 kräftig zu. Die Reichstagswahlen vom 6.3.1933 verzeichnen für Tauberbischofsheim 844 Stimmen für die NSDAP bei 2190 abgegebenen Stimmen und 2384 Stimmberechtigten, also zirka 40 Prozent. Die Spruchkammer zur Befreiung vom Nationalsozialismus legte im Amtsblatt des Landkreises bis Oktober 1946 Listen von zirka 1600 Nichtbetroffenen vor. Aus diesen Zahlen lässt sich nun ein zwar ungenauer, aber annähernder Parameter der der NS-Aktivitäten, Belasteten und Mitläufer herauslesen.

Über den aktiven antifaschistischen Widerstand in Tauberbischofsheim gab Stadtarchivar Siegel im Juli 1984 dem „Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945“ mit Sitz in Frankfurt den Bescheid, dass Informationen über einen antifaschistischen Widerstand in Tauberbischofsheim nicht gegeben seien. Gedenknamen und Straßennamen zur Erinnerung an Widerstandskämpfer der Stadt seien nicht vorhanden, da hier keine Widerstandskämpfer waren. Vielleicht liegt darin die tiefenpsychologisch bedingte Verweigerung, sich der NS-Problematik zu stellen?

Zum Glück kann dem Stadtarchivar nicht völlig recht gegeben werden, denn für die anstehenden Umbenennung der Richard-Trunk-Straße stände der Name eines besseren Vertreters Tauberbischofsheims an, einer Persönlichkeit aus der Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie, die von der Bischheimer Geschichtsbetreibung bisher ebenfalls glatt unterschlagen wurde, nämlich Hans Brümmer, dem am 13. Dezember 1886 in Tauberbischofsheim geborenen Sohn des Huf- und Wagenschmieds Johann Brümmer.

Hans Brümmer war u. a. Organisator des Generalstreiks 1918 in Mannheim, Minister in der vorläufigen badischen Volksregierung (USPD) und Mitglied des Landtags, ab 1950 Bundesvorsitzender der IG Metall, Mitglied im Beratenden Ausschuß der Montanunion, Mitglied des vorläufigen württemberg-badischen Landtags und Mitglied der Verfassungsgebenden Landesversammlung. Brümmer, der immer wieder in unserem Raum Reden hielt, leistete im Dritten Reich aktiven Widerstand und wurde deshalb mehrere Male Opfer der NS-Justiz.

Der Wirbel um Trunk setzt Frieden und Ruhe Bischheimes, die einige für eine Friedhofsruhe halten wollen, ein derzeitiges Ende. Selbstverständlich geht es in der Diskussion nicht darum, über Richard Trunk, dessen kompositorische Bedeutung bis etwa 1930 unbestritten bleiben mag, über dessen ganze Lebensbiographie den Stab zu brechen, aber die Zeiten, ihn als unbefleckten „Großen Sohn Tauberbischofsheims“ zu feiern, sind vorbei. Erkennbare Versuche des Vergessenmachens, des Reinwachens oder gar primitiver Umdeutung zum Opfer der NS-Zeit haben ihre Wurzel in tiefster provinzieller Dummheit. An der Offenheit, der NS-Vergangenheit ins Gesicht zu sehen, hat es bisher (und wird es wohl auch weiterhin) in Tauberbischofsheim gefehlt – man blättere in den Zeitungsbänden der Jahre 1946 bis 1948 beispielsweise über die Spruchkammerverfahren nach – eine löbliche Ausnahme blieb die Demonstration von Schülern des Gymnasiums auf dem Sonnenplatz gegen eine geplante Veranstaltung mit dem Vorsitzenden der NPD, Adolf Thadden am 19. September 1969. (Leserbrief Fränkische Nachrichten 8.10.1986, „Richard-Trunk“-Affäre: Vorsänger der NSDAP)

Die Stadtverwaltung Tauberbischofsheim beauftragte in der Folge der Diskussion einen ehemaligen Mitarbeiter der Stadtverwaltung den Fall Trunk aufzuarbeiten. Diese Aufarbeitung wurde der Öffentlichkeit in mehreren Folgen in den Fränkischen Nachrichten präsentiert und bot eine „erwartbare“ Entlastung Richard Trunks. In der Literatur über Richard Trunk bieten sich zwei völlig gegenläufige Tendenzen: Mit Richard Trunk persönlich bekannte Schreiber blenden die NS-Zeit völlig aus, umschreiben diese, stellen Trunk als unverdächtige bescheiden bleibende Persönlichkeit dar, während in unabhängigen Biographien die eindeutig belastende Bedeutung seiner NS-Kompositionen oder seiner Tätigkeit ab 1934 als Präsident der Staatlichen Akademie der Tonkunst in München unterstrichen wird. Auch die Tauberbischofsheim Stadtgeschichte von 1955 spart sich die NS-Vergangenheit Richard Trunks, der 1931 in die NDSAP eintrat! Unter den aufgeführten Ehrenbürgern und bedeutenden Tauberbischofsheimern wie Richard Trunk und Florian Werr werden Richard Trunks NS-Lieder in keinerlei Weise erwähnt. Zu sehr verbildlicht Richard Trunk wohl die Wunschrolle, dass auch aus einem Tauberbischofsheimer etwas werden kann. Schließlich wurde das Gedichte des späteren Reichsjugendführers Baldur von Schirach vertonende Opus 65 Nr. von Richard Trunk, „Adolf Hitler, dem Führer, gewidmet“ (entstanden 1932!), demselben Adolf Hitler, dem Führer, im Mai 1934 vorgetragen. Das war noch kein vereinsamer Führer im „Bonker“: „Sein Opus 65 besteht aus vier Teilen: 1. Hitler, 2. Des Führers Wächter, 3. O Land, 4. Horst Wessel. Schirach hat übliche ‚religiöse‘ Hymnen geschrieben (Wir alle glauben, Deutschland, an Dich); Thema des 1. Teils: Führer und Volk sind eines. ‚Ihr seid viel tausend hinter, / und ihr seid ich und ich bin hier. / Ich habe keinen Gedanken gelebt, / der nicht in euren Herzen gebebt.‘ Das ist sinnfällig in Musik gesetzt. Der Bariton wird selbständig geführt, soll, stets hervortreten‘ nämlich der Führer, während Tenöre und Bässe als Einheit dazukommen, als das Volk. Der Bariton beginnt ruhig und feierlich, nach Choral-Art, darauf die übrigen Stimmen als Antwort, der erste Schluß in unbestimmten, die Terz aussparenden Fis. Im weiteren Verlauf wird ein bedeutungsträchtiger Verminderer angesungen und schließlich in Takt 9 der Durschluß auf H um so wirkungsvoller herausgestellt. Trunk verlässt das Schema Führer – Volk in einem Fugato-Teil, greift aber am Schluß wieder darauf zurück und führt es effektivvoll zu Ende: Während Tenöre und Bässe in einer Art Parallelorganum in archaisch anmutenden Quarten und Quiten fortschreiten, ruft-singt der Bariton ‚Deutschland‘ dazu, bis alle gemeinsam im Unisono enden.“ (Antoinette Hellkuhl: „Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun“. Der Deutsche Sängerbund in faschistischer Zeit. In: Hanns-Werner Heister / Hans-Günter Klein (Hrsg.): Musik und Musikpolitik im faschistischen Deutschland, Frankfurt 1984, Seite 199f. Das machte die in Tauberbischofsheim viel gerühmte Tondichterkunst Trunks aus: Das Volk auf die Stimme Hitlers einzustimmen, gesanglich gleichzuschalten! Die Vertonungen Trunks entsprachen der Musikpolitik der NSDAP, Gesang und Chorgesang einstimmig zu harmonisieren, alle singen für die zukünftigen Schlachten, alle singen sich für die kommenden Kriege ein. Tondichtungskunst als machtpolitisches Mittel, Tondichtungskunst als Kriegsvorbereitungskunst!

Wilhelm Zentner macht das Bekenntnis Trunks zum Nationalsozialismus deutlich (Richard Trunk, ein Sänger des Herzens. In: Mein Heimatland 1938, Seite 409-411): vor dem Umbruch mannhaft zum Nationalsozialismus bekannt. Eine weitere kritische Biographie Trunks findet sich in Fred K. Prieberg, Musik im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1982 (S. 12, 20, 21, 166, 171, 193, 195, 267, 413). Prieberg hat die Biographie Alfons Ott über Trunk genau studiert und stellt eindeutig fest, dass in geschichtsklitternder Weise Ott im Text und Werkverzeichnis Trunks belastende Werke ausgelassen hatte. So entfiel auch bei Ott der Hinweis, dass Herbert von Karajan beim NSDAP-Kreistag 1935 in Aachen den Zyklus „Feier der neuen Front“ von Richard Trunk aufführte. 1933/34 wurde Trunks „Feier der neuen Front“ 169mal von Männergesangsvereinen aufgeführt! Richard Trunk beteiligte sich auch an einem Aufruf

gegen Professor Fritz Jöde (Akademie für Kirchen- und Schulmusik) im Juni 1933! Die neuen nationalsozialistischen Musikprotagonisten versuchten sich selbst in die wichtigen Positionen zu bringen und verdächtige Inhaber wegen „marxistischer“ Neigungen zu verdrängen. Trunk gelangte selbst als Parteigenosse bevorzugt 1934 als Präsident der Staatlichen Akademie der Tonkunst München in eine solche gewünschte Machtposition. Auch finanziell hilfreich war die Förderung von Komponisten durch Eintritt in die NSDAP, unterstützt durch den „Arbeitskreis nationalsozialistischer Komponisten“, 1934 unter dem Ehrenvorsitz Richard Trunks, gegründet. Trunk erhielt auch aus einem Fonds des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda finanzielle Zuwendungen. NS-Komponisten wie Trunk erhielten für ihre NS-Tätigkeit Goebbels-Gelder, während nicht bequeme Komponisten verdrängt wurden.

Die NS-Zuneigung Trunks wird berücksichtigt in der Biographie von Horst Ferdinand, der allerdings an einigen Stellen auf die sehr verdächtige Biographie von Alfons Ott, Richard Trunk, Leben und Werk, Drucke zur Münchner Musikgeschichte Band III, Verlag Walter Ricke München 1964 eingeht und verharmlosende Darstellungen daraus unkritisch einbezieht:

„In München wusste er darüber hinaus in den Jahren von 1934 bis 1945 eine Atmosphäre zu schaffen, ‚in der Lehrer und Schüler, unbehelligt von der damaligen Gewaltpolitik, frei atmen konnten‘ (A. Ott). Er konnte sich allerdings leisten, solche Freiräume zu schaffen; denn T. ist unter den ersten deutschen Künstlern gewesen, die sich bereits vor dem Umbruch mannhaft zu nationalsozialistischem Denken, Fühlen und Handeln bekannt ... haben (W. Zentner 1938).“ (Horst Ferdinand, Richard Trunk. In: Bernd Ottnad (Herausgeber im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg): Badische Biographien, Neue Folge Band II, W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1987, Seite 286

sowie:

„Freilich, auch der offenbar unumgängliche Tribut an den Zeitgeist musste entrichtet werden, und er fiel bei T. spezifisch aus: in den Jahren 1932 und 1940 vertonte er Textvorlagen von Baldur von Schirach (‚Feier der neuen Front‘, ‚Adolf Hitler, dem Führer gewidmet‘) und Hanns Johst; das erstgenannte op. 65 mit seinen Teilen (‚1. Hitler, 2. Des Führers Wächter, 3. O, Land, 4. Horst Wessel‘) wurde vielfach aufgeführt, u. a. von Karajan in Aachen (1935). Wie eine Reihe anderer Komponisten der Epoche stellte auch T. seine Talente zeitweise in den Dienst der NS-Ideologie.“ (Horst Ferdinand, Richard Trunk. In: Bernd Ottnad (Herausgeber im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg): Badische Biographien, Neue Folge Band II, W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1987, Seite 286

Kritisch über das in der Biographie Otts aufgeführte Werkverzeichnis zeigt sich Ferdinand, denn Ott hat aus dem Werkverzeichnis die NS-Opera 65, 66, 67, 69 und 73 ausgeblendet, was einigermaßen konsequent ist, da Ott auch in der textlichen Würdigung die NS-Opera Trunks nicht erwähnt.

Trotz der leicht erkennbaren tendenziösen, unkritischen trunkenen Biographie Richard Trunks und der inneliegenden NS-Verschweigungskunst kann die Biographie Alfons Ott als intimste Biographie über Richard Trunk gewertet werden. Sie stützt sich zudem auf Trunks autobiographische Aufzeichnungen „Richard Trunk über sich selbst“ aus dem Jahre 1960, die auf die einzelnen Kapitel des Buches verteilt, auch hier erstmalig veröffentlicht wurden und wohl auch die Richtung vorgaben, was über das Leben Trunks dargestellt, was verschwiegen werden sollte. Immer wieder kehrt das Motiv einer Volkstümlichkeit Richard Trunks, einer

Volkstümlichkeit seiner Lieder, Kompositionen, seines Denkens und Fühlens, auf und taucht entsprechend tief und schlägt sich Trunks Beliebtheit bei männlichen Sangesbrüder – auch heute noch – nieder. Das Volkstümliche der Trunk'schen Tonkunst spiegelt sich im kleinbürgerlichen, spießhaften Milieu mancher Männerchöre, kleines Denken, schlechter Gesang, fehlender Geschmack, trink- und trunkfest, um es mal so richtig polemisch einzuschicken! Manche mehr rückwärtsgewandte Kleinstadtgeister finden sich im Ton Trunks so richtig heimisch. Auch Richard Trunk war seiner fränkischen Heimat, seinem Geburtsort Tauberbischofsheim ergeben, dort wurde und wird er geehrt, verehrt, gepflegt. Das Volkstümelnde an Trunk, das naiv Völkische bereitete Trunk mit Sicherheit auch auf seinen Eintritt in die NSDAP vor und erleichterte diesen. Früh finden sich deutschnationale Liedvertonungen in seinem Werk, die sich in seine NS-Opera hineinverstiegen, deren Zahl auf fünf festzulegen ist. Mathematisch gesehen nur ein Bruchteil seiner fast 100 Chorwerke und ca. 200 Lieder, die ansonsten volkstümlich, einige pantheistisch, manche naiv daher kommen. Selbst 1930/31, kurz vor seinem Eintritt in die NSDAP, vertonte er einen Text von Heine, der ansonsten bei NS-Typen tabu war, was Trunk gut zu halten und als entlastend zu werten ist. 1958 vertonte er unter weiteren Gedichten von Heinrich Heine „Die Lorelei“. Oder gilt hier: Auch Barbaren singen schöne Lieder? Nein, Trunk kann unter die Schöngeister verbucht werden, aber Schöngeisterei schützt vor Abwegen nicht.

In einem seiner letzten Männerchorwerke fand Richard Trunk nach Tauberbischofsheim zurück, indem er „Vier Lieder für Männerchor“ nach Gedichten des aus Tauberbischofsheim stammenden Josef Meyer vertonte: 1. Glocken, 2. Heimkehr, 3. Zweisamkeit, 4. Verirrt, was auch Richard Trunks Lebenswerk und Lebensweg bezeichnet: Irgendwie, irgendwo, irgendwann hatte er sich verirrt, war einen falschen Weg gegangen. 1927 war Trunk noch vom Tauberbischofsheimer Bürgermeister Diebold geehrt worden, eine Gedenktafel wurde am Geburtshaus Trunks angebracht. 1933 wurde Diebold durch einen NS-Erlass als Bürgermeister Tauberbischofsheims abgesetzt.

Richard Trunks Lebenswege gleichen sich der von anderen Persönlichkeiten im Badischen Frankenland. Irgendwann ging das Volkstümliche in das Völkische über, wurde die NSDAP als neue Lebenssituationsgestaltung wahrgenommen und die persönlichen Fähigkeiten in den Dienst des NS-Machtapparats gestellt, persönliche Vorteile gezogen. Nach dem Ende der NS-Zeit wurde keine besondere Reflexion dieser Zeit geleistet, diese vielmehr verschwiegen, verheimlicht, vergessen gemacht. So bleibt ein großer brauner Flecken in der Biographie Richard Trunks, der es schwierig macht, streng genommen verunmöglicht, Straße und Musikschule nach ihm zu benennen, ihn als Ehrenbürger zu feiern.

Diesen Zustand bemängelt Peter Roos in seinem Roman „Hitler lieben“: „In Tauberbischofsheim ist es normal, Hitlers Chorkomponisten, Propagandasänger und Liederschreiber, Professor Richard Trunk, mit Straßennamen und Ehrenbürgerschaft zu honorieren. Seine Erbschaft war willkommen, bis heute“ (S. 49)

## Wilhelm Weigand

### Literat der Noblesse und der Volksgemeinschaft

Wilhelm Weigand, heute vergessen, wenig gelesen, ist nur noch ein Fall für Antiquariate. Dort sind seine zahlreichen Werke meistens für wenige Euros erhaltbar. Das letzte über einen Verlag aufgelegte Buch Weigands erschien 1985 (eine 2. Auflage erschien 1992) bei Diogenes, eine Biographie Michael de Montaignes, was kennzeichnend für die frankophile, romantische Seite Weigands ist, die eigentlich eine Seite der Bewunderung des aristokratischen Frankreichs war. In der Biographie de Montaigne, 1915 veröffentlicht, lässt sich auch heute noch sehr interessiert schmökern und darin lesen. Natürlich stößt man auf einige sprachliche Pirouetten aus dieser Zeit, aber auch auf viele Gelehrsamkeit, Tiefdenkerei, bei der man gerne verbleibt und einiges mitnimmt. Der Gedanke der noblesse verbindet sich bei Weigand auch hier mit „... Rasse und Blut als das Bestimmende“ (S.108). Auch der frankophile Weigand kann nicht ganz aus seiner Haut raus. Die deutsche Seite Weigands, die nationale, die rassistisch antisemitisch auftretende, ist die weitaus problematische Seite Weigands, hier wird es völkisch, völkischer als völkisch, hier verliert der oft extrem kultiviert auftretende Herr bäuerlicher Herkunft jegliches Einfühlungsvermögen. Mit seinem Erstlingswerk 1889 „Die Frankenthaler“ erschien ein auch heute noch lesenswertes Buch des Versuchs einer neuen Heimatkunde, Heimatkunst, Heimatliteratur, eines Schreibens mit dem eindeutigen demonstrativen Bezug auf die eigene lokale, regionale Herkunft aus Tauberfranken. Die weiteren Überarbeitungen dieses Romans gleiten zunehmend ins Völkische ab, versauern dem Lesenden das Lesen eines Romans, das eine Kleinstadt – Tauberbischofsheim - im Anbruch der Industrialisierung zum Thema macht.

Weigand war ein absoluter Vielschreiber, ein ungeheuer umfangreiches Werk umfasst seine Schreibtätigkeit. Sein Werk zerfällt allerdings. Die Höhe des Frankenthalers hat er in seinen weiteren regionalen Stoff aufgreifenden Werken nie mehr erreicht, sein essayistisches Werk, seine Übersetzertätigkeit französischer Literatur steht im krassen Widerspruch zu seinem blut&bodengebundenem Schreiben & Denken, das sich nahtlos in die Lebensraum-Philosophie der NSDAP einfügt. Der Roman Helmhausen, im unterfränkisch, tauberfränkischen Raum handelnd, fordert einen neuen Adel aus Blut und Boden als politische Tageslösung 1938. Ein übles Machwerk, 1919 geschrieben, 1935 veröffentlicht unter dem Titel „Die rote Flut“, passt in die NSDAP-Literatur wie kaum ein anderer Roman.

Manfred Bosch hat in zwei interessanten Bibliografien auf diesen deutlichen Widerspruch im Werk Wilhelm Weigands hingewiesen: „Diese Sicht fand ihren Ausdruck bereits im Titel des Romans ‚Die rote Flut‘ – ein übles Machwerk, das nicht ohne Grund und wirkliche Berechtigung im NSDAP-Verlag Frans Eher erschienen ist. Seine antisemitische Tendenz – in Weigands Tagebüchern auch nach 1945 ungebrochen fortlebend – ist bereits durch Namen wie Hans Härmling oder Raphael Brüll dargetan, und leichthin gerechtfertigt finden sie Untaten wie die bestialische Ermordung Gustav Landauers, der im Roman Windauer (!) heißt – welch grausige Vorwegnahme des jüdischen Schicksals in dieser Namensmetapher, die unwillkürlich an die Vertreibung der Juden aus dem Land, an Paul Celans Zeile vom ‚Grab in den Lüften‘ (in der ‚Todesfuge‘) denken lässt. Doch nicht genug des Antisemitismus und der Beschwörung der ‚roten Gefahr‘, in der ‚die Fratze eines asiatischen Untermenschentums ihre scheußlichen Züge zeigte‘ (Weigand, Welt und Weg, Seite 374) und die indirekt die nazistische Macht’übernahme’ legitimieren sollte – der Schlüsselroman geht nahtlos in ein Stück nazistischer Propagandaliteratur über, in dem selbst die totale Verfügung des Führers über ‚sein‘ Volk vorweggenommen ist (Aus: Manfred Bosch, Der Johann Peter Hebel Preis. 1936-1988. Eine Dokumentation. Waldkirch 1988, S. 58)



**Bibliographie:**

Manfred Bosch, **Wilhelm Weigand**. In: Bernd Ottnad (Herausgeber im Auftrag der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg): *Badische Biographien*, Neue Folge Band IV, W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1996, Seite 308-310

Manfred Bosch, Wilhelm Weigand. In: Manfred Bosch: **Der Johann Peter Hebel Preis. 1936-1988. Eine Dokumentation**. Waldkirch 1988, S. 53-60

Ch (Chris), **Authentisches Bild der Heimat gezeichnet. Im Roman „Die Frankenthaler“ Land und Leute der Region beschrieben. Kenner der Kunst. Professor Wilhelm Weigand vor 135 Jahren in Gissigheim geboren**. Fränkische Nachrichten vom 13. 3. 1997. Ein negatives Beispiel einer Biographie Weigands, die jeglichen Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus wohl bewusst ausspart und dies selbst da, wo Antisemitismus und völkisches Blut&Boden-Denken integraler Bestandteil der Persönlichkeit Weigands waren! Die Freunde, Bewunderer Weigands machen sich an diesem Punkt immer wieder sehr verdächtig!

**Wilhelm Weigand: Helmhausen. Roman. Berlin 1938**

Der Weigandsche Roman Helmhausen ist im unterfränkischen Raum, genauer im tauberfränkischen dörflichen Raum angesiedelt. Der aus Gissigheim stammende Romancier weist sich auch in diesem Werk als strikter Baden-Nichtnener aus. Weigand treibt hier eine öde, wahllos scheinende Mixtur aus im Tauberfränkischen bekannten Ortsnamen: Frau Hauptmann von Dittwar, von Tolnay-Vockenroth, Merchental, Angelthürn, Jaxttal usw. usf. Die Königshöfer Messe wird erwähnt und besucht, der Turmberg als Schlachtgebilde des 2. Juni 1525 kommt vor, Dorfbauern streiten mit dem Ortsadel um ihre Waldnutzungsrechte usw. usf. Das tauberfränkische Weltwunder der Königshöfer Messe wird auch noch in einem Vergleich mit dem Münchner Oktoberfest entzaubert! Leider schreibt Weigand mit Helmhausen keinen Roman über das Bauernleben in Tauberfranken, was notabel hätte werden können, denn es handelte sich um eine Umbruchzeit, in der der Nationalsozialismus an die Macht kam. Die Darstellung, wie der Nationalsozialismus im tauberfränkischen Hinterland agierte, wäre aus heutiger Sicht zum Nachvollzug von hermeneutischem Interesse gewesen. Nur kurz erwähnt Weigand, dass von Würzburg aus Wanderprediger der Hitlerbewegung in die Dörfer kommen, um die Bauern, die katholisch grundiert und damit resistenter waren, zu agitieren. Weigand hält immer viel auf sich, ein Dichter der Bauern und des Bodens zu sein. Helmhausen ist leider nur ein Roman über verarmten Landadel, der finanziell völlig abschmiert. Eine banale Leidensgeschichte des absinkenden Landadels – wen soll das zum Lesen dieses Buches animieren? Den Landadel, der sich eine Wiedergeburt im Dritten Reich erhofft? Die Bauern, die sich nach neuen Herrenmenschen auf dem Lande sehnen? Braucht das Hinterland einen neuen Führungsadel? Diese Botschaft tritt in Weigands Helmhausen hervor, die Volksgemeinschaft, die Volksgemeinschaft des ländlichen Raums braucht einen neuen Erbadel, um sich selbst neu zu schaffen: „... das deutsche Volk wird und muß den neuen Adel aus sich heraus gebären! Eine Volksgemeinschaft, die das nicht mehr vermag, wird nur geschichtslose Masse werden. – Ich bin zwar nur ein Bauernsohn; aber ich habe mich stets als Sozialaristokrat gefühlt - .“ (Vgl. Seite 302/303) Und es muß ein neuer

erdverbundener Adel sein, dass spricht in erster Linie den bodenbesitzenden Landadel an: „Die deutsche Volksgemeinschaft muß – das ist meine feste Überzeugung – einen neuen Adel aus sich herausgebären, der mit der Erde verbunden ist und verbunden bleibt: denn wer die Erde hat, hat die Ewigkeit!“ (S. 303) Und das von Weigand erhoffte Dritte Reich sollte diesen Neuadel aus Blut und Boden auf dem fränkischen Land etablieren: „Warum sollten auch wir Deutsche nicht ähnliche Edelhöfe schaffen, deren Inhaber in sorgfältigster Auslese bester Volksgenossen, Gewähr für die Schaffung und Dauer des neuen Adels bieten würden? Ein Diplomlandwirt namens Darrè hat jüngst in einem Buche ‚Neuadel aus Blut und Boden‘ diese Lebensfrage des deutschen Volkes nach allen Seiten hin beleuchtet, und das Dritte Reich, das kommen muß, wird sie lösen müssen.“ (Seite 304) Helmhausen als Roman zur Wiedererrichtung adeliger Vorherrschaft auf dem Lande durch das Dritte Reich, mit Blut und Boden durchtränkt und vermengt! Was uns hier Weigand einschenkt, ist wie eine im Tauberfränkischen auf den Tisch gestellte Schorle aus billigstem sauren Pfälzerwein und abgestandenem Mineralwasser. Ein echter Krätzer. Uns schmeckt das alles nicht. Alle paar Seiten ein paar abgeschmackte Judenwitze und schäbige Judenvergleiche, wie sie 1938 in Weigands Kreisen opportunistisch waren, auch wenn der Roman zeitlich im Jahre 1932 vorangeht. Und dazu auch noch seitenlange Langweilerstories über Adelige und deren Dies und Das! Weigand hat die Herkunftsgeschichte seiner zweiten, 1936 verstorbenen und in Gissigheim in einer Gruftkapelle beerdigten Frau in den Roman mit hinein versenkt (in Dörzbach geboren, aus einer Familie aus Hall stammend, die hugenottische Vorfahren hatte), aber der Rest ist geschenkt. Kein guter Jahrgang, dieser 1938er, den uns Wilhelm Weigand als Dichter der Volksgemeinschaft hier auftischte. Wir nehmen noch mit, dass ein bayerischer Frühling nicht mit einem fränkischen Frühling mithalten kann. Ansonsten: Ausgießen, wegspülen, vergessen. Deckel zu.

### Eduard Wirths

#### Standortarzt der Selektion

Beim Nachvollzug Völkleins über Aktivitäten von Eduard Wirths, dem Sohn des örtlichen Natursteinwerkbesitzers, der im KZ Auschwitz der Standortarzt (und damit Vorgesetzter von Josef Mengele) war, findet sich eine Rechtfertigungsschrift Wirths über seine Rolle in Auschwitz. Unbekannt bleibt, ob nach Auschwitz deportierte Juden aus Geroldshausen dort Wirths begegnet sind. Literatur: Ulrich Völklein: **Der Judenacker. Eine Erbschaft.** Gerlingen, 2001 (ISBN 3-88350-119-0). Als Taschenbuch veröffentlicht 2004 Dtv (ISBN: 3423341106)

Die Söhne der Provinz sind besonders verdächtig zu den nationalsozialistischen Schergen affin zu sein. Eduard Wirths, der Sohn eines Geroldshausener Natursteinwerkbesitzers fand früh die Nähe antisemitischen Gedankengutes. Nach seinem Studium in Würzburg tritt er eine Stelle beim Thüringischen Landesamt für Rassewesen in Weimar an, wird Assistenzarzt der Universitäts-Frauenklinik Jena. Bei seinem Eintritt in die SS gibt er an, dass die Wahl seiner Braut „unter strengster Beachtung erbgesundheitslicher und rassischer Gesichtspunkte“ erfolgt war. 1938 übernahm Wirths eine Landarztpraxis in Merchingen. Mit dem Eintritt in die Waffen-SS 1939 beginnt seine nationalsozialistische Karriere, die ihn 1942 als Lagerarzt nach Dachau führt, ab September als Standortarzt nach Auschwitz. Die Haltung Wirths zu Juden erscheint widersprüchlich: In der Merchinger Arztpraxis behandelt er jüdische Patienten trotz

des Verbotes für arische Ärzte, später begegnete er jüdischen Ärzten im Lager „korrekt“, führte im Lager Maßnahmen gegen epidemische Krankheiten durch, dagegen äußert er wiederholt seine antisemitische Ideologie, hält Wirths die Trennung von Juden und Nichtjuden in den Krankenblöcken für notwendig, beteiligt er sich aktiv an der „medikalisierten Tötung der Juden“, führt er nach anfänglichem Widerstand Selektionen an der Rampe durch. Beischl beschreibt Wirths als einen überzeugten Nazi, der menschliche Empfindungen nicht völlig unterdrücken konnte. Insofern konnte der Widerstandskämpfer Langbein, ihm als Schreiber dienend, durchaus Einfluß auf Wirths nehmen und Vergünstigungen für die Häftlinge erreichen. Wirths nimmt sich 1945 in der Haft das Leben. Beischl führt hier an, dass Wirths die Konfrontation mit den Konsequenzen seiner Handlungen nicht ertragen konnte. Das Buch Beischls ist ein gewichtiges Buch über das Leben und Wirken eines vom Lande stammenden Unterfrankens. Es wäre allerdings wünschenswert, wenn über die Kindheit und Jugendzeit Wirths ein breiterer Raum eingeräumt worden wäre, um das Entstehen der Faszination Wirths für den SS-Uniformkult biografisch verständlicher zu machen. Auch wäre das Entstehen einer antisemitischen Haltung in einer Familie ohne antisemitischen Background tiefer analysierbar gewesen, z. B. anhand Wirths Verhältnis zu den in Geroldshausen ansässigen Landjuden. Literatur: **Konrad Beischl: Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz.** Königshausen & Neumann, Würzburg 2005 (ISBN 3-8260-3010-9)

## Hermann Gradl

### Landschaftsmaler in Hitlers Gnaden

Der Landschaftsmaler Hermann Gradl wurde in Marktheidenfeld 1883 geboren (Gest. 1964). Er wurde zum Lieblingslandschaftsmaler der gescheiterten Künstlerexistenz Adolf Hitler: "Gradl ist ohne Hitler nicht denkbar. Gradl trägt Hitler, Hitler wird durch Gradl transportiert. Gradl ist nur eine Folie, nur eine lichte Leinwand, durch die Hitler durchscheint." Gradl schreibt 1937: "Ich hatte das unverdiente Glück die höchste Anerkennung, die sich ein deutscher Mann denken und erhoffen kann, zu erleben: Vom Führer empfangen zu werden, einige Stunden neben dem Führer verleben zu dürfen." 1955 richtete Marktheidenfeld eine Ausstellung mit Werken Gradls aus und versucht seitdem, Gradl und seine Bilder fest gebäudlich in Marktheidenfeld zu manifestieren. Literatur: Peter Roos: **Hitler lieben. Roman einer Krankheit.** Klöpfer und Meyer Verlag, Tübingen 1998

## Widerstand

### Johann Ebel

#### Widerstand von der Kanzel aus

Wie in anderen Ortsgeschichten zu dieser Zeit auch wird die NS-Zeit knapper als knapp abgehandelt ohne besonders auf lokale Ereignisse einzugehen oder Namen zu nennen. Unauffällig verborgen, nicht herausgehoben, findet sich aber in der Chronologie der Uissigheimer Pfarrer ein Ereignis, das Uissigheim aus der lokalen Verschränktheit heraustreten läßt. Pfarrer Johann Ebel, aus Osterburken stammend, seit 1929 Pfarrherr in Uissigheim, machte aus seiner antinationalsozialistischen Haltung keinen Hehl, besonders nicht in seinen Predigten, die von NS-Parteigängern mitprotokolliert wurden. Am Ostermontag 1933, die Gemeinde stand vor dem Weißen Sonntag, wurde Ebel in Schutzhaft genommen. Auf diese offene Wunde der Gemeinde Uissigheim weist Otto Uihlein hin: "Am Ostermontag 1933 wurde er in sog. Schutzhaft genommen und durfte nicht mehr hierher zurückkehren. Später übernahm er die Pfarrei Lembach bei Waldshut, wo er 1965 starb und in Osterburken beerdigt wurde. Die Teilnahme der Gemeinde an seiner Beerdigung sollte ein nachträglicher Akt der Wiedergutmachung sein." Bis heute steht leider eine entsprechende historische Würdigung Johann Ebels aus, z. B. eine Veröffentlichung seiner damaligen Predigten. Literatur: Helmut Lauf / Otto Uihlein: **Uissigheim im Spiegel seiner 1200jährigen Geschichte**. Eigenverlag der Gemeinde Uissigheim, Uissigheim 1966

### Oskar Deppisch

#### Widerstand von der Kanzel aus

Die Ereignisse in Osterburken im Dritte Reich heben Osterburken in den Status einer besonderen Geschichte. Osterburken war eine starke Heimstatt der Kreuzkrieger gegen die Hakenkreuzler. Stadtpfarrer Deppisch war eine wichtige Person im katholischen Widerstand gegen die NS-Herrschaft und nutzte sonntäglich die Kanzel der Stadtkirche dazu mit deutlichen Worten wie: „Hitler ist der lebendige Antichrist, Hitler stürzt uns in ein nationales Unglück, Hitler bedeutet Krieg.“ Der NSDAP-Kreisleiter Senft drohte Deppisch frühzeitig öffentlich mit Aufhängen. Am 30. Juni 1934 wurde Pfarrer Deppisch am frühen Morgen verhaftet und wurde nach Mosbach ins Amtsgefängnis gebracht. Hunderte Osterburkener versammelten zu Demonstrationen gegen die Verhaftung auf dem Marktplatz und zogen zum Sitz der Kreisleitung. Aus der Umgebung zusammengetrommelte SA-Männer schlugen zwar wild auf die versammelten Bürger Osterburkens ein, konnten aber deren Widerstand nicht brechen. Erst mit dem brutalen Einsatz von Schlagstöcken konnten die SA die Bürger vom Marktplatz weg in die Gassen und Wohnungen vertreiben. In der Stadt herrschte daraufhin für einige Tage Versammlungsverbot, d. h. Ansammlungen auf der Straße mit mehreren Personen waren verboten. Sieben Osterburkener wurden zudem verhaftet und in das Konzentrationslager Kißlau gebracht. Pfarrer Deppisch wurde der Prozeß gemacht und er erhielt ein Verbot seine Pfarrei zu betreten. Literatur: Johannes Gebert: **Osterburken im badischen Frankenland. Zum 600-jährigen Stadtjubiläum**. Herausgegeben von der Stadt Osterburken, Osterburken 1956

## Orte:

### Brettheim

Hans Schultheiß: **Die Tragödie von Brettheim**. Hrsg. vom Förderverein Erinnerungsstätte „Die Männer von Brettheim“. Silberburg Verlag Titus Häussermann GmbH, Tübingen 2002 (ISBN 3-87407-522-2)

April 1945: Im hohenlohischen Dorf Brettheim (in der Nähe von Rothenburg ob der Tauber) wird eine vom Volkssturm aufgestellte primitive hölzerne Panzersperre zerstört aufgefunden. Wie vielerorts erweisen sich eingezogene Männer des Volkssturms selbst als nicht gewillt, ihre Heimatdörfer der Vernichtungsgefahr durch die heranrückenden US-Amerikaner, die beim geringsten Einsatz von Sperren zuerst ihr umfangreiches militärisches Material (Artillerie, Panzer, Jagdbomber usw.) zum Einsatz bringen, auszusetzen. Der General der Waffen-SS Max Simon, der die deutsche Front versucht neu zu organisieren, richtet im nahe gelegenen Schillingsfürst seinen Gefechtsstand ein. Er entscheidet sich dafür, die Hitlerjugend, an der Panzerfaust ausgebildet, in kleineren Kommandoeinheiten in den hohenlohischen Dörfern zu positionieren. Vier Hitlerjungen erreichen am 7. April 1945 den Ort Brettheim. Nach einem kurzen Gerangel werden sie unter anderen vom Landwirt Hanselmann und dem Gemeindediener Uhl entwaffnet, ein Hitlerjunge wird geohrfeigt, zudem fällt ein Schuß; die Bewaffnung der Hitlerjungen, mehrere Panzerfäuste werden von Hanselmann, Uhl und weiteren Dorfbewohnern im Löschteich am Ortsrand versenkt. Die Hitlerjugend verlässt danach Brettheim und meldet ihre Entwaffnung ihrem Vorgesetzten.

Der über diesen Vorgang alarmierte und mit einer Abteilung Soldaten in Brettheim erscheinende SS-Sturmbannführer Friedrich Gottschalk führt zunächst ergebnislos Vernehmungen der Personen durch, die in der räumlichen Nähe des Vorganges gewesen waren. An der Aktion beteiligte Männer leugnen zunächst ihre Teilnahme, Gottschalk droht deshalb mit wahllosen Erschießungen von Einwohnern Brettheims. Der Bauer Hanselmann gesteht nach dieser Drohung, die derzeitlich erfolgte Flucht des Gemeindedieners Uhl wird bekannt und als weiterer Mittäter ein 15jähriger Jugendlicher festgenommen. Hanselmann wird von einem von SS-Sturmbannführer Friedrich Gottschalk eigenmächtig eingesetzten Standgericht zum Tode verurteilt, der NSDAP-Ortsgruppenleiter Wolfmeyer und der Bürgermeister Gackstatter weigern sich entschieden, ihre Unterschrift unter das Todesurteil zu setzen. In weiteren von General Simon angeordneten Standgerichten wird Hanselmann nochmals zum Tode verurteilt, wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode durch Erhängen die ihre Unterschrift verweigernden Wolfmeyer und Gackstatter. Am Brettheimer Friedhof werden die drei hingerichtet und müssen tagelang zur Abschreckung an den Friedhofslinden hängen bleiben. Als weiterer Racheakt der Waffen-SS wird Brettheim vor den heranrückenden Amerikaner von einer Kompanie deutscher Gebirgsjäger verteidigt, weiße Fahnen werden aus Angst vor dem deutschen Militär von der Brettheimer Bevölkerung nicht gehisst. Der Ort wird wegen des deutschen Widerstandes zunächst von amerikanischer Artillerie beschossen, dann von Jagdbombern mit Brandbomben zu einem großen Teil zerstört.

In den in den Nachkriegsjahren stattfindenden Prozessen wegen der Standgerichte gegen Max Simon und Friedrich Gottschalk, die jeweils mit Freisprüchen für Max Simon enden, spiegelt sich die bundesrepublikanische Geschichte wieder. Ein Vorsitzender Richter entpuppt sich als Uraltmitglied der NSDAP; der als Militärsachverständige geladene Erich Schwinge schrieb im Dritten Reich die wichtigen Kommentare des Militärstrafgesetzes und rechtfertigte die

Exekutionen; 1960 würdigte der damalige baden-württembergische Innenminister Dr. Hans Filbinger in einer Feierstunde auf dem Brettheimer Friedhof die Haltung von Hanselmann, Wolfmeyer und Gackstatter und bezeichnete die erfolgte Verteidigung Bretttheims als sinnlos, 1978 mußte Filbinger – zwischenzeitlich selbst als furchtbarer Jurist in der NS-Zeit gekennzeichnet – als baden-württembergischer Ministerpräsident zurücktreten. Filbinger fällt dabei den berühmten Satz „Was damals Recht war, kann heute nicht Unrecht sein.“

Brettheim selbst reagierte mit Errichtung eines Gedenksteines am Friedhof, mit der Gründung eines Vereins „Die Männer von Brettheim“, mit jährlichen Gedenkfeiern am Friedhof, mit der Einrichtung einer Gedenkstätte „Die Männer von Brettheim“ im Rathaus und nun auch mit der Herausgabe des Lesebuches „Die Tragödie von Brettheim“, das die Geschehnisse im April 1945 und die „Brettheimer Prozesse“ dokumentiert. Selten stellt sich ein deutscher Ort der NS-Schreckenszeit und der widersprüchlichen bundesrepublikanischen Nachkriegswirklichkeit so engagiert wie die dörfliche Bevölkerung von Brettheim. Zudem erarbeitete eine Schülerfilmgruppe der Rothenburger Oskar-von-Millern-Realschule mit ihrem Lehrer Thilo Pohle den preisgekrönten Dokumentarfilm „... und man wollte doch Unheil vermeiden“ mit bewegenden Interviews von Zeitzeugen der Geschehnisse. 1995/1996 erfolgte die Ur-Aufführung des vom Autor Hans Schultheiß verfassten Theaterstückes „Die Männer von Brettheim. Auch im Internet ist die Tragödie von Brettheim beispielhaft unter [www.brettheimmuseum.hohenlohe.net](http://www.brettheimmuseum.hohenlohe.net) dokumentiert.

Der Historiker Hans Schultheiß, vom Förderverein beauftragt, versteht es sehr versiert, die Tragödie von Brettheim ohne falsche Übertreibungen zu schildern, mündliche Überlieferungen der Geschehnisse in seine unaufgeregte detaillierte genaue Kommentierung einfließen zu lassen, selbst noch beim deutschen Militär die unterschiedlichen Handlungsweisen (im Gegensatz zu den beiden SS-Scharfmachern Gottschalk und Simon haben an den Standgerichtsverfahren beteiligte Wehrmachtsoffiziere einigermaßen Skrupel an der SS-herrenmenschlichen Art einer Gerichtsführung) offen zu legen, die Situation an der Waffenfront nachzuvollziehen, die deutlich werdende Schrecklichkeit der deutschen bundesrepublikanischen Nachkriegsjustiz zu sezieren.

Die Männer von Brettheim: alle Helden? Der Brettheimer NSDAP-Ortsgruppenleiter und Lehrer Wolfmeyer – aufgrund zunehmender örtlicher Verweigerungshaltungen die letzte Bastion der Partei im Ort -, der den Bauer Hanselmann gegenüber Gottschalk als anständigen Bürger verteidigt, will angesichts des ihm drohenden Todesurteils nachträglich das Standgerichtsurteil gegen Hanselmann unterschreiben und bleibt auch noch in der Minute seines Todes dem Führer treu ergeben, legt sich selber die Schlinge um den Hals, stößt selbst den Stuhl, auf dem er bei der Hinrichtung steht, unter sich weg!

Es ist ein besonderer Verdienst der Brettheimer Geschichtsaufarbeitung, von Hans Schultheiß, den Brettheimer Widerstand, die Männer von Brettheim nicht zu heroisieren, die extreme Brutalität und fanatische Entschlossenheit der SS-Schergen Gottschalk und Simon, ein schreckliches Exempel gegen ein kriegsmüdes Dorf durchzuführen, die erbärmlich gemeine Grausamkeit der an der Hinrichtung beteiligten HJ-Jugendlichen, die drei Erhängten anzuschubsen und im Kreise „baumeln“ lassen, die sich selbst entlarvende Gerichtsbarkeit der Nachkriegsbundesrepublik, dennoch aufzuzeigen. Ein mit etwas mehr als 125 Seiten schmaler aber in der bundesrepublikanischen Aufarbeitung der lokalen NS-Zeit gewichtiger Band, die Tragödie von Brettheim ist auch eine Tragödie Deutschlands!

## Schwäbisch Hall

Oliver Storz: **Die Nebelkinder**. Roman. Hamburg 1986

Die Nebelkinder sind das überaus detailgenaue Psychogramm der Kleinstadtlebenswelt von Schwäbisch Hall, im Roman Solstett genannt, in den Jahren der NS-Zeit. Nicht dass Schwäbisch Hall ein besonders ausgeprägter nationalsozialistischer Soziotop gewesen wäre oder andererseits gar eine besondere Widerstandsgeschichte gegen die lokale NS-Herrschaft aufzuzeichnen, auszuzeichnen wäre. Und dennoch marschieren trotz der Menschen einsammelnden und unterordnenden Organisationen wie HJ und SA längst nicht alle im völkischen Gleichschritt in dieser Kleinstadt. Die Schilderungen des eingeschränkten und doch weitergehenden Lebens in einer Kleinstadt unter dem NS-Banner, die vielfachen, mitunter gar feinsinnigen Einblicke in das Alltagsleben, in die gelebten und auftretenden Widersprüche und Paradoxien machen den – erstaunlicherweise oft vergnüglichen – Wert dieses Romans aus. Storz hat einen autobiographisch geschärften Blick auf die subtilen Verweigerungen gegenüber dem gleichmacherischen, denunziatorisch angelegten NS-Trott. Die Nebelkinder zeigen nicht nur die oft wirrenden Wege der kindlichen und jugendlichen Nachwachsenden dieser Zeit, sie durchdringen auch den nazistisch gefärbten Nebel der Erwachsenenwelt, die in diesem Roman in einem multiplen Arsenal von Menschentypen gezeichnet wird. Schwäbisch Hall hat mit den Romanen von Oliver Storz und Dieter Wieland, den „Nebelkinder“ und dem „Gassenlicht“ zwei ausgezeichnete, auszuzeichnende literarische Zeugnisse über die NS-Zeit erhalten, die der ehemaligen Reichsstadt Hall eine solitäre Stellung in der Nacharbeit dieser Zeiten zueignen.

Dieter Wieland: **Gassenlicht. Eine Kindheit in Schwäbisch Hall**. Baier BPB Verlag, Crailsheim 2003 (ISBN 3-929233-34-7)

Eine Erinnerung an eine Kindheit in Hall. 1938-1952. Das läßt aufhorchen. Einer der das Dritte Reich nicht auslässt, bewusst nicht ausspart. Schwäbisch Hall? Hall! Hall 1934 zu Schwäbisch Hall geworden! Bis heute unaufgehobene NS-Freveltat! Der Roman „Gassenlicht“ umfasst die NS- und direkte Nachkriegszeit einer Kleinstadt mit einer derartig dichten Beschreibung, wie sie bisher nicht zu lesen war. Das Schwäbisch Hall bis 1945 ist auch eine kleine Stadt, in der die SA-Kolonnen marschieren, die alteingesessenen Juden längst aus der Stadt in Lager gezwungen und ihre Geschäfte von NS-Gefolgsleuten übernommen wurden, der Reichsarbeitsdienst Kriegsdienst leistet, Arbeitssklaven im nahe gelegenen Fliegerhorst Bombentrichter wieder auffüllen müssen. Die bereits eingeschliffene braune Alltagsokkupation zeigt sich fast übermächtig: im Hort geht eine kerndeutsche „Kindertante“ den Jungs beim Wasserlassen „umständlich“ zur Hand, es setzt permanent Maulschellen wegen undiszipliniert ausgeführten deutschen Heilsgrüssen, die HJ trommelt und singt ihre schrill zackigen Sturmlieder, die Lesehefte in der Schule sind militarisiert und erzählen von den großdeutschen Neueroberungen, viele Lehrer sind brutalisiert, Mitschüler oft fanatisch, der erste Blick des Blockwartes gilt immer der eingestellten Radioskala, was bei Manfreds Mutter als Meisterin des Schwarzhörens besondere Vorsichtsmaßnahmen erfordert. Die pietistische Großmutter muß beim Kreisleiter wegen unerlaubter Verköstigung „fremdrassiger“ Zwangsarbeiter erscheinen und kommt mit einer Ermahnung davon, der Blockwart tobt wegen ihrer mangelnden Verdunkelung. Manfred hört im Volksempfänger den Führer sprechen. Auf seine Frage, warum der Führer so schreit erhält er die Antwort, dass Gottes Wege unerforschlich sind, aber warum er unbedingt einen Hitler brauche, um uns zu

prüfen? Der kommunistisch geprägte Großelternanteil hat sich politisch stillhaltend eingerichtet und verbringt die Zeit neben Kartenspielen mit lautstarkem Streiten untereinander, meist wegen des fehlenden Geldes. Der Großvater, dem Trinken ausgiebig zugeneigt, muß seine nächtlichen Rausche in einem Verschlag unter der Treppe hinter sich bringen. Der Krieg rückt Schwäbisch Hall bald ziemlich nahe. Der Fliegerhorst ist das Ziel oftmaliger Bomberangriffe, die Bahnhofsanlagen und auch einige Stadtviertel werden bombardiert. In den Kellern der alten Fachwerkhäuser werden Durchbrüche als Fluchtmöglichkeit geschaffen, die mit hochgestellten, unvermörtelten und damit leicht wegdrückbaren Ziegelsteinen wieder verschlossen werden, die Dachböden sind von allem Brennbares entrümpelt und mit einer Kalkbrühe versehen, der Volkssturm bezieht Position zum Schutz der Stadt bei eventuellen Aufständen der Arbeitssklaven.



## Entnazifizierung?

Ludwig Nell, Jahrgang 1905, Buchhändler zu Wertheim, war von Ende 1946 bis 1948 „öffentlicher Kläger“ bei der Spruchkammer, die zur Entnazifizierung eingesetzt worden war. Ludwig Nell verbrachte seine Jugend (Schule und Lehrzeit) in Wertheim, arbeitete dann in Darmstadt, Lübeck und Hamburg bei verschiedenen Zeitungen. Er war bereits Gewerkschaftsmitglied. Dort schloß er sich einer linken Gruppe an, die auch noch nach der Machtergreifung durch Hitler ihre politische Aufklärungsarbeit fortsetzte. Ludwig Nell wurde deswegen verhaftet und zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt und kam anschließend ins berüchtigte KZ Sachsenhausen (bei Berlin), bis er 1939 nach drei Jahren mit Auflagen nach Hause entlassen wurde. Inzwischen genießt Ludwig Nell seinen wohl verdienten Ruhestand in Wertheim.

*Herr Nell. Sie waren „Öffentlicher Kläger“, eine Art Staatsanwalt also bei der Entnazifizierung nach dem Krieg in Wertheim. Wie kamen Sie zu diesem Posten?*

Nell: „Als ich Ende 1946 aus der englischen Kriegsgefangenschaft entlassen wurde und nach Wertheim kam, wurde ich sofort von der amerikanischen Militärregierung angesprochen, um diese Stelle zu übernehmen, denn meine antifaschistische Haltung war bekannt und der Posten war frei geworden, weil mein Vorgänger, was sich erst zu diesem Zeitpunkt herausstellte, gar kein Antifaschist war.“

*Können Sie bitte etwas näher erläutern, wie sich Ihre antifaschistische Haltung äußerte?*

Nell: „Ich wurde im September 1934 zu 2 ½ Jahren Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat“, „Verbreitung staatsfeindlicher Schriften“ in Hamburg, meinem damaligen Wohnsitz, verurteilt. Danach kam ich in „Schutzhaft“ ins KZ Sachsenhausen bei Berlin. 1939 nach dem Hitler-Stalin-Pakt wurde ich entlassen, aber als „wehrentüchtig“ eingestuft. Jedoch gegen Ende des Krieges doch noch einberufen zum Strafbat. 999. Dabei geriet ich in engl. Kriegsgefangenschaft.“

*Unsereins kann sich die damalige Situation gar nicht recht vorstellen und man erfährt auch kaum etwas darüber in der Schule oder sonst wo. Können Sie bitte ihre Tätigkeit als Öffentlicher Ankläger darstellen?*

Nell: „Meine Sachbearbeiterin hat mir die Unterlagen zusammengestellt, z. B. was derjenige für Posten und Mitgliedschaften hatte. Danach wurde dann eingeteilt in die Kategorien Mitläufer (das waren die meisten), Minderbelastete (die kamen mit einer Geldbuße weg) und Hauptschuldige. Ich hatte in meiner Zeit nur drei Hauptschuldige, denn die einen waren schon abgeurteilt oder noch nicht da.

Die Sitzungen waren öffentlich. Eine große Veranstaltung fand im ‚Ochsensaal‘, dem heutigen Kinosaal von Kino-Arnold statt. Es wurden wie bei einem normalen Prozeß Zeugen vernommen bzw. Zeugenaussagen zuvor aufgenommen. Dann gab es ein Plädoyer und anschließend das Urteil. Es kamen viele Entlastungszeugen, keiner wollte ja etwas gewesen sein. Haftstrafen gab es zu meiner Zeit kaum mehr, fast nur noch Geldbußen.

An die Judengeschichten wollte sich keiner mehr erinnern nach 1945. Typisch ist da auch die ‚Külsheimer Judentaufe‘. In der Reichskristallnacht am 9./10.11.1938 wurden im Brunnen vor dem Külsheimer Rathaus die einheimischen Juden ‚getauft‘. Ich selbst habe die

Reichskristallnacht ja im KZ erlebt, als Hunderte von Juden in der Nacht eingeliefert wurden. Darum kann ich auch nichts zu den hiesigen Ereignissen dieser Zeit sagen.“

*Wie würden Sie das Klima hier in Wertheim einstufen nach 1945? Und welche Folgen ergaben sich für Sie?*

Nell: „Die Leute hier waren natürlich gegen die Spruchkammer (Jargon: ‚Sprüchkammer‘) eingestellt und gegen den Kläger insbesondere. Aber durch meine SPD-Mitgliedschaft hatte ich zumindest dort einen gewissen Rückhalt. Verfolgte des Nazi-Regimes gab es neben mir eigentlich nur noch einmal.

Ich selbst habe mit meiner Frau ja ein Buchladen eröffnet und sicherlich gab es einige Wertheimer, die ich lange nicht in meinem Geschäft sah. Ganz offensichtliche Folgen gab es aber keine. Einmal bekam ich wohl auch einen Drohbrief, aber sonst? Die Reaktionen sind nicht so offen.“

*Wie haben Sie sich denn den Neuanfang vorgestellt und was haben Sie mit dazu beizutragen versucht?*

Nell: „Anders! Habe ich mir das vorgestellt. Das steht fest. Erst sollte eine gründliche Abrechnung mit den Nazis erfolgen, zumindest mit den Oberen. Das hat ja nicht wirklich stattgefunden. Was bedeutet schon Nürnberg oder die Spruchkammern? Übrigens wurden diese Verfahren ja dann auf Anordnung der Amis gestoppt und sämtliche Unterlagen nach Stuttgart gebracht. Ja und dann hätten die gesellschaftlichen Strukturen geändert werden müssen, Verstaatlichung von Grundbesitz und Banken. Die eigentlichen Ursachen des Faschismus, die im kapitalistischen System liegen, hätten beseitigt werden müssen.

Die Alliierten haben ja verhindert, dass die Sozialisierungen stattgefunden haben. Selbst das Ahlener Programm der CDU sah dies vor. Ich selbst war hier in Wertheim in der SPD. Zeitweise sogar Ortsvorsitzender. Wir bildeten eine oppositionelle Gruppe gegenüber dem SPD-Bürgermeister Roth.“

*Stichwort ‚Umerziehung‘ – Gab es die?*

Nell: „Ach was. Nicht einmal die Jugend ist erzogen worden zur Demokratie. Was haben denn die Schulen geleistet in der Beziehung? Deutlich wird die fehlende ‚Umerziehung‘ an folgendem Beispiel: Ein als Minderbelasteter eingestufte Wertheimer Geschäftsmann – und da gab es wenige, die nicht in der Partei waren – der zu einer Geldbuße verurteilt war, stotterte den Betrag gegenüber dem Finanzamt ab. Und jedes Mal stand auf dem Abschnitt: ‚Wir kommen wieder‘.“

*Vielen Dank, Herr Nell, für das Gespräch.*

Anmerkung der TRAUM-A-LAND Redaktion: Leider war Herr Nell nach dem Interview nicht mehr bereit, Namen und weitere Einzelbeispiele von Betroffenen, die er genannt hatte, veröffentlichen zu lassen. Wir bedauern, dass nach über 30 Jahren es immer noch nicht möglich ist, unbefangen und ohne falsche Scheu über die damaligen Vorgänge zu berichten.

Hinweis: Eingeschlichene Fehler im damaligen Bericht wurden überarbeitet.

## Nationalsozialismus

Aus: Entnazifizierung. In: TRAUM-A-LAND Nr. 22 Nov./Dez. 1981 Schwerpunkt Faschismus, Seite 12 – 13.